

12. April 2006, Neue Zürcher Zeitung

Mit gemeinsamem Strafen zu kooperativer Gesellschaft

Resultate eines Spiels im Labor

bt. Zurzeit macht ein sozialwissenschaftliches Experiment der Universität Erfurt von sich reden.[1] Bettina Rockenbach hatte mit zwei Kollegen 84 Studenten der ersten Semester unterschiedlichster Fakultäten der Universität freiwillig an einem Spiel teilnehmen lassen, bei dem diese als Erstes zu entscheiden hatten, ob sie einen Spielrahmen vorziehen, in dem die anderen Mitglieder bestraft werden können oder einen, in dem das nicht möglich ist. Nur etwa ein Drittel der Versuchsteilnehmer wählte das Spiel mit den Sanktionsmöglichkeiten aus.

In einem zweiten Schritt folgte eine Reihe von Spielrunden, für die jeder Teilnehmer einen bestimmten Geldbetrag erhielt. In der sanktionsfreien Welt konnte er dieses Geld entweder behalten oder davon in einen Topf der Allgemeinheit investieren, von wo es - mit einer Rendite - dann an alle Spieler dieser Gruppe zu gleichen Teilen verteilt wurde. In der Welt mit Sanktionen dagegen gab es auch die Möglichkeit, mit eigenem Geld anderen Spielern eine Busse aufzubrummen. Dazu wurde das Investitionsverhalten jedes Spielers anonymisiert sichtbar gemacht. Zudem konnte man andere belohnen. Auch die Gelder aus den Sanktionsaktionen kamen in den allgemeinen Topf und wurden von da wieder gleichmässig verteilt. Drittens konnten schliesslich alle Teilnehmer nach jeder Runde von Spielen, über deren Resultate sie genau informiert waren, die Spielwelt - und damit die Regeln - wechseln.

Es zeigte sich, dass in dieser Versuchsanordnung die Welt mit Sanktionen bald beehrter war und immer grösseren Zulauf bekam. In der Tat übertraf der Gewinn der «altruistisch» Engagierten hier ab der 5. Spielrunde jenen aller anderen Gruppen. Laut Rockenbach belegt das Experiment, dass «Welten», in denen «Profiteure» bestraft werden, attraktiver sind als solche ohne derartige Sanktionen und viele sich dies auch etwas kosten lassen; es könne möglicherweise auch Aufschluss über die Entstehung der Institutionen in der menschlichen Gesellschaft geben.

[1] Science 312, 60-61; 108-110 (2006).

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2006/04/12/ft/articleDQRHK.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG